

Arne Kübitz
c/o ONG Manda
Lot VA 13 CAA
Tsiadana
101 Antananarivo
MADAGASKAR

Tana, 29.09.2000



Zusammenfassung der ersten vier Wochen meines Aufenthaltes in Tana

Ich kann und will in diesem Bericht nur persönliche Erfahrungen und Sichtweisen festhalten. Alle Bewertungen sind meine persönlichen Einschätzungen und deshalb nicht unbedingt objektiv und nicht endgültig.

Allgemeines im voraus:

Madagaskar auf einen Blick (Auswärtiges Amt, Stand: August 2000)

Name: Republik Madagaskar, Repoblikan'i Madagasikara (madagassisch)

Klima: Subtropisch bis tropisch (an den Küsten)

Lage: Im Indischen Ozean, durch den Kanal von Mosambik von Afrika getrennt.

Größe: 587.041 km², (Vergleich BRD:)

Hauptstadt: Antananarivo, kurz Tana genannt (ca. 1,5 Mio. Einwohner)

Bevölkerung: Rund 16-17 Mio. (Vergleich BRD: 81 Mio.), 18 Ethnien, außerdem

110-150.000 Komorer,

27.000 Franzosen,

25.000 Inder und Pakistaner (1/3 Doppelstaatler),

9.000 Chinesen (überwiegend madagassischer Staatsangehörigkeit)

Bevölkerungsdichte: ca. 27 pro km², Zuwachsrate über 3%

Landessprache: Malagasy, Französisch

Religion: 50 % Christen (Katholiken/Protestanten im gleichen Verhältniss)

45 % Naturreligionen

5 % Muslime

Nationaltag: 26. Juni

Unabhängigkeit: 1960, vorher französische Kolonie

Staatsform: Präsidialdemokratie

Mitgliedschaft in internationalen Organisationen u.a.: Vereinte Nationen, IWF, Weltbank, WTO

Bruttoinlandsprodukt: 4,1 Mrd. US\$(1999), Vergleich BRD:

BIP pro Kopf: rd. 240 US \$ jährlich

Wirtschaftswachstum: 4,5 % (1999); seit 1995 stabilisiert bei etwa 4%, Vergleich BRD:

Inflation: 13%(1999) Vergleich BRD:

Währung: 1,- DM = ca. 3.000,- FMG;

1,- Euro = ca. 6.000,- FMG

1. Arbeitswelt in Madagaskar

Wie ich schon im voraus gehört und gelesen habe soll hier in Madagaskar alles nach dem Grundsatz "mora mora" ablaufen, was so viel heißt, wie "immer mit der Ruhe".

Bisher habe ich kaum etwas gesehen, was dem widerspricht. Was nicht heute erledigt wird, das wird dann eben morgen gemacht. Und, wenn nicht morgen, dann eben übermorgen. Es läuft wirklich alles gemächlich ab, auch wenn man auf der Straße viel Hektik und reges Treiben beobachten kann. Das ist aber auch nur in der Innenstadt von Tana so, wie mir scheint.

Im Grunde ist es hier genau anders herum, als in Deutschland. Alles wird nicht so genau genommen, ob es nun der Termin ist, den man hat, oder die Arbeit, die man macht. Es wird nicht so eng gesehen. Der normale Angestellte in Madagaskar, würde es glaube ich nicht lange in einer deutschen Firma durchhalten.

Wie es hier in Banken, Krankenhäusern oder Ministerien läuft, wäre sicher mal interessant zu erfahren.

2. Struktur ONG Manda

Die ONG Manda ist eine eigenständige Organisation, vergleichbar mit einem Verein in Deutschland. Sie finanziert sich durch Spenden, die hauptsächlich aus Deutschland kommen.

Das Personal besteht aus ca. 15 Angestellten, die von einer Direktorin geleitet werden. Zusätzlich arbeiten Praktikanten in den Projekten, die aus den verschiedensten Gründen hier her kommen, um die Projekte zu unterstützen.

Die ONG Manda unterhält drei Projekte für Straßenkinder. Im Mittelpunkt steht die Sozialstation "Tsiry", wo täglich Straßenkinder duschen, waschen, essen und im Unterricht lernen können. Dazu gibt es ärztliche Versorgung und nachmittags ein Freizeit Angebot. Im Durchschnitt werden 40-50 Kinder am Tag versorgt.

Dann gibt es zwei weiterführende Projekte für Jugendliche. Für Jungen die Holzwerkstatt "Felana" und für

Mädchen die Weberei "Vony". Die Jugendlichen wohnen in den Projekten und arbeiten dort. So kommen sie von der Straße und haben die Chance nach ihrer Ausbildung in den jeweiligen Projekten einen Einstieg in ein geregelteres Leben zu finden.

3. Besuch der Straßenkinder

Einmal in der Woche gehen Mitarbeiter und Praktikanten los, um die Kinder auf der Straße zu besuchen. Dieser Termin wurde eingerichtet, um möglichst viele Kinder zu erreichen, damit sie zu "Tsiry" kommen. Auch bietet es die Möglichkeit mit den Eltern, meistens den Müttern zu sprechen.

Die Situation der Kinder ist miserabel. Das Leben auf der Straße ist hart. Sie wachsen von klein auf in Verhältnissen auf, die nicht einmal die Grundbedürfnisse decken können.

Sie sind als Kinder schon mit allen Wassern gewaschen und stecken voll mit Problemen. Dabei scheinen sie nach außen, wie ganz normale Kinder. Sie spielen, schreien, toben, lachen, weinen. Wenn man aber hinter die Fassade guckt, kann man sehen, in welchem Elend sie sich befinden.

Es gibt einige Organisationen, die sich um die Straßen- und Armutskinder in Tana kümmern. Auch auf dem Land gibt es wohl einzelne Projekte.

4. Sprachbarriere

Mein größtes Problem bei der Arbeit ist eigentlich die Sprachbarriere. Dadurch, daß ich mich nicht richtig mit den Kindern und teilweise auch mit den Angestellten verständigen kann, ist meine Arbeit auch nicht so gut, wie sie sein könnte, wenn es dieses Problem nicht gäbe. Meine pädagogischen Fähigkeiten basieren zum größten Teil auf Sprache. Ich habe momentan praktisch kaum Einfluß auf die Jungs.

Die Kinder sprechen kaum französisch, verstehen höchstens ein bißchen. Ich wiederum spreche kaum malagasy, nur das bißchen, was ich bisher gelernt habe. Das ist aber keine Grundlage, um

irgendwie pädagogische Ansätze zu verfolgen. Meine bisherige Position ist eine reine Beobachterrolle gegenüber den Jungs. Wenn ich ihnen etwas sage, was sie machen sollen, könnten sie genauso gut ablehnen. Ich hätte keine Autorität ihnen gegenüber. Das machen sie aber nicht. Sie akzeptieren, was ich sage, haben auch großes Interesse an mir und wollen den Kontakt mit mir. Ich versuche ihnen zu zeigen, daß ich sie so akzeptiere wie sie sind.

Ich habe mir vorgenommen malagasy zumindest so weit zu lernen, daß ich mich einigermaßen mit den Jungs unterhalten kann. Da malagasy keine sehr schwierige Sprache ist, dürfte mir das auch gelingen, wenn ich mich ein bißchen anstrenge.

5. Felana

Ich arbeite bei Felana, der Holzwerkstatt für Jungen. Vor meiner Ankunft hier hat gerade die erste Gruppe von Jungen ihre Ausbildung nach zwei Jahren bei Felana abgeschlossen. Für sie wurden Arbeitsplätze gesucht, vorzugsweise als Tischler, doch wollten einige lieber in besser bezahlte Berufe einsteigen, wie z.B. Wächter.

Für die Auswahl der neuen Jungs wurde viel Zeit aufgewandt, damit die Jungen auch wirklich aus Interesse am Beruf bei Felana anfangen wollen und nicht, um einfach nur von der Straße zu kommen (was zwar verständlich ist, aber nicht die Aufgabe von Felana).

Die neue Ausbildung begann zur gleichen Zeit meiner Ankunft. Felana besteht aus einem Haus und einer Werkstatt. In dem Haus wohnt Theophile, der Ausbilder, mit seiner Familie im Erdgeschoß. Im ersten Stock ist das Klassenzimmer für den Theorie Unterricht, im Dachgeschoß ist ein Zimmer für die acht Jungs, die jetzt neu bei Felana sind.

Weitere Personen sind Madame Fideline, die Köchin und Monsieur Augustin, der den Frühstück macht und gelegentlich beim Theorie Unterricht aushilft.

Montags bis Freitags gibt es morgens Theorie Unterricht und nachmittags bis 17.00 Uhr Praxis Unterricht. Mittagspause ist von 12.00 bis 14.00 Uhr, was aber nichts zu sagen hat, da die Zeiten sowieso kaum eine Rolle spielen, sie werden selten eingehalten. Von den vorgesehenen vier Stunden Theorie werden, wenn es hoch kommt, zwei gemacht. Das ist aber auch in Ordnung so, da man aufpassen muß, daß die Jungs nicht überfordert werden. Sie verlieren schnell ihre Motivation und setzen sich ohne zu zögern ab, zurück auf die Straße. Aber manchmal scheint mir mehr Unterricht genauso angebracht, da einige Jungs sehr intelligent sind und mehr lernen wollen.

Die Intelligenz der Jungs ist sehr unterschiedlich. Das macht den Theorie Unterricht kompliziert. Denn während die einen überfordert werden könnten, schlafen die anderen vor Langeweile ein.

Im großen und ganzen nehmen die Jungs das alles aber ziemlich gelassen hin. Sie scheinen sehr zufrieden zu sein mit ihrer Situation. Deshalb beklagen sie sich auch nicht. Ihre anfängliche Schüchternheit wegen der neuen Situation haben sie abgelegt. Sie haben sich eingelebt und schon etwas an ihr neues Leben gewöhnt.

Ihr soziales Verhalten hat mich sehr verwundert, da sie sich sehr fair und solidarisch verhalten. Ich hätte wesentlich mehr Streitigkeiten und Egoismus erwartet. Aber es läuft bisher genauso, wie in jeder anderen Gruppe, mit normalen Machtkämpfe um Positionen in der Gruppe, die aber nicht brutal oder anders ablaufen, als unter anderen Gruppen auch.

Ich bin mir aber auch sicher, daß ich nicht wirklich viel mitkriege, was innerhalb der Gruppe abgeht. Ich denke, die machen viel unter sich aus, ohne daß Außenstehende etwas mitbekommen und schon gar nicht ein Weißer, wie ich. Ich bekomme nur vollendete Veränderungen zu sehen, wenn sie plötzlich selbstbewußter auftreten oder einer mehr zu sagen hat, als der andere. Ich bin ja auch nur ein Drittel des Tages mit ihnen zusammen, bei dem ich mitbekommen könnte, was passiert. Aber selbst während meiner Anwesenheit passieren Dinge, die ich nicht richtig mitbekomme. Dafür ist die Sprachbarriere zu groß.

6. Theorie und Praxis Unterricht

Für Erklärungen wird sich viel Zeit genommen. Überhaupt läuft alles sehr madegassisch ab, "mora mora" eben. Es wird sich keine Zacke aus der Krone gebrochen, um irgendeinen Zeitplan oder den "Lehrplan" einzuhalten. Beides ist nur ein Leitfaden. Theoriefächer sind Rechnen, Malagasy, Französisch, Aufklärung, Verhaltensunterricht und natürlich die Fachkunde der Tischlerei.

Die Aufklärung wird von der Ärztin in der Sozialstation Tsiry einmal wöchentlich gemacht. Die Jungs sollen lernen, was Hygiene, Sexualität und Pubertät bedeuten. Sie verhalten sich beim Unterricht genauso, wie sich deutsche Jugendliche verhalten. Es ist ihnen peinlich, sie lachen und machen Witze, sind aber interessiert und hören zu.

Der Verhaltensunterricht wird ihnen von der Direktorin von Manda, Madame Miarintsoa gegeben. Die Jungs sollen lernen, was es heißt in einer Gruppe zu leben, wie sie sich im öffentlichen Leben und gegenüber Frauen verhalten. Auch bei diesem Unterricht sind sie interessiert dabei. Es scheint, als würden sie die Informationen nur so aufsaugen, über ihrer Umsetzung habe ich leider wenig Kontrolle, mir scheint aber nicht, als würde sich in der Praxis viel auf die Schnelle geändert haben. Aber das wäre auch eine zu große Erwartung. Schließlich wird sich innerhalb von vier Wochen nicht ändern, was sich in Jahren verfestigt hat. Das wird lange dauern.

Rechnen, Malagasy und Fachkunde wird von Theophile unterrichtet, oder gelegentlich auch von Monsieur Augustin. Alles ist sehr einfach gehalten, die Jungs fangen ganz von null an. Schreiben und Grundrechnen haben sie bei Tsiry gelernt. Alles andere muß erst noch aufgebaut werden.

Der französisch Unterricht wird von mir gegeben. Das ist eine ziemlich große Herausforderung, denn schließlich spreche ich ja selbst nicht mal fließend französisch. Bisher habe ich meine Stunden aber gut ausfüllen können und vom Niveau her noch keine Probleme. Ich weiß aber nicht, ob ich das die ganzen zwölf Wochen durchziehen kann. Für mich ist es aber auch sehr gut, da ich dadurch meine Sprachkenntnisse auch schon erheblich ausgebessert habe, schließlich erfordern die Stunden einmal wöchentlich eine gute Vorbereitung.

Im Praxis Unterricht wird sich auch viel Zeit genommen. Alle Jungs müssen abwechselnd irgendwelche Aufgaben erledigen, aber selten alle zusammen. Ich weiß nicht, ob es gut wäre mehr Disziplin einzufordern und die Jungs vor mehr Aufgaben zu stellen, denn sie verbringen viel Zeit mit Herumsitzen und Herumspielen. Eben ganz madagassisch. Vielleicht ist es aber auch genau richtig so. Wenn ich in der Holzwerkstatt bin versuche ich Theophile bei seiner Arbeit zu helfen. Das ist nicht ganz leicht, da er von sich aus nicht viel sagt, ich es aber auch nicht gewohnt bin von mir aus nach der Arbeit zu fragen und ihm ständig etwas aus der Nase ziehen zu müssen. Dabei ist im Grundsatz sein Verhalten schon richtig. Schließlich ist es so meine Entscheidung wenn ich was helfen will. Ansonsten kann ich halt einfach auch nur Herumsitzen und zu gucken bei der Arbeit. Inzwischen hat sich aber eine gute Aufgabe für mich herausgestellt, die mir gerade den Nachmittag wesentlich angenehmer macht, weil ich selbständig planen und arbeiten muß.

Dazu mehr im Punkt 8.

7. Sonstiges Programm

Damit die Jungs nicht auf dumme Ideen kommen und allzu viel Zeit in Analakely, dem Stadtzentrum, daß von Felana zu Fuß weit entfernt ist, auf der Straße verbringen, haben sie ein fast durchgängiges Programm. Morgens geht's schon sehr früh mit Sport los, danach duschen und Frühstück. In wie weit da die Zeiten eingehalten werden weiß ich nicht. Um acht Uhr soll dann der Theorieunterricht losgehen. Bis nachmittags um 17.00 Uhr läuft dann die Praxis. Am Samstag ist den ganzen Morgen Sport angesagt und nachmittags Zeit für eine Exkursion. Die habe ich in den vier Wochen bisher nur einmal gemacht. Sonntags ist auch Sport und danach Kirche. Der Sonntagnachmittag ist frei. Nach Lehrplan der einzige freie Nachmittag.

8. Meine derzeitige Hauptaufgabe

Zur Zeit wohne ich in einer Wohnung. Diese Wohnung ist aber teuer, für madagassische Verhältnisse sogar sehr teuer. Das Geld, monatlich 300 DM, wäre wesentlich besser im Projekt investiert. Wir wohnen zwar zu zweit in der Wohnung, aber das ist immer noch zuviel Geld nur für die Wohnung der Praktikanten.

Deshalb haben wir überlegt das Haus von Tsiry, was ja auch die "Zentrale" von Manda ist, weiter auszubauen, bzw. umzubauen, so daß alle Praktikanten dort wohnen können. Bisher ist nur Platz für einen Praktikanten. Grundsätzlich soll es pro Projekt ein Praktikant sein, also insgesamt drei, was natürlich nicht immer machbar ist.

Der Platz ist jedenfalls noch vorhanden, wenn auch nicht viel. Ich habe die Freiheit den Ausbau zu planen und habe schon einige Nachmittage mit den Jungs bei Tsiry für den Ausbau verbracht. Für sie ist es auch interessant, da sie so gleich praktische Erfahrungen sammeln können. Die meisten sind auch mit Interesse und Engagement dabei. Es hat sich herausgestellt, daß sich am Besten mit drei Jungs arbeiten läßt. Dann ist die Gruppe nicht zu klein, aber sie stehen sich nicht nur die Beine in den Bauch, weil es nicht genug Arbeit gibt. Für mich ist es nicht ganz einfach Jungs anzuleiten, die nicht meine Sprache sprechen. Es ist auch nicht leicht für mich die Arbeit an sie abzugeben und sie nur anzuleiten. Denn sie machen verständlicherweise nicht immer alles richtig und auch nicht so gut, wie ich es machen könnte. Ich muß also immer ein wachsames Auge drauf werfen, was sie gerade machen, ob sie es richtig machen, dabei noch überlegen, was als nächstes zu tun ist und ob es mit der Zeit gut hinkommt. Nach so einem Nachmittag bin ich manchmal schon recht kaputt. Zu Anfang hatte ich einen Nachmittag mit fünf Jungs. Das war keine gute Erfahrung, denn es ging drunter und drüber und ich mußte sehen, daß alles noch irgendwie klar geht. Dazu kommt nämlich auch, daß am Nachmittag die Straßenkinder bei Tsiry noch da sind und herumlaufen. Also muß ich nebenbei auch noch ein Auge auf das Material und das Werkzeug haben, damit das nicht wegkommt. Die Kinder sind es nämlich gewöhnt Dinge mitzunehmen, auf die keiner aufpaßt. Theophile macht unterdessen in der Holzwerkstatt mit den anderen Jungs seinen Praxisunterricht weiter.

9. Eingewöhnungsphase

Die ersten vier Wochen hatte ich offiziell als Eingewöhnungsphase. Zumindest wurde mir das in Deutschland so gesagt. Hier angekommen, hatte ich eher das Gefühl, daß man von mir gleich volles Programm erwartet. Nicht weil meine Arbeitskraft so dringend benötigt würde, sondern weil "die Deutschen" wohl so sind. Vielleicht war das auch einfach nur eine persönliche Täuschung. Ich habe es aber so erlebt.

Noch in Deutschland habe ich gedacht, daß vier Wochen ja eine lange Zeit sind. Doch ich muß sagen, daß sie alle mal angebracht sind. Ich mußte erst mal meinen Platz hier finden, mich an die Arbeitswelt hier gewöhnen.

Durch den Beginn mit dem Ausbau habe ich das Gefühl eine Aufgabe zu haben und ich habe auch die Sicherheit, daß ich etwas sinnvolles und bleibendes schaffen werde. Ich werde durch diese Aufgabe noch viel lernen, vor allen Dingen über die madagassischen Verhältnisse in der Materialbeschaffung und den Werkzeugen, die mir noch völlig unverständlich sind. Ich bin ständig auf Hilfe angewiesen, was sich hoffentlich irgendwann ändern wird, so daß ich wenigstens etwas selbständig arbeiten kann. Die Eingewöhnungsphase ist vorbei, ich kann jetzt mit der eigentlichen Arbeit loslegen und das würde ich am liebsten auch richtig. Aber ich darf ja nicht vergessen, daß ich in Madagaskar bin und mich den Verhältnissen hier anpassen will. Und das heißt nun mal: mora mora!

Wenn ich den deutschen Maßstab nehmen würde, hätte ich hier bisher nichts geschafft und würde auch in der nächsten Zeit nicht viel schaffen. Den Maßstab habe ich aber schon angefangen abzulegen und werde in Zukunft den madagassischen anwenden.

10. Werkzeuge und Material

Ich habe schon ein Wort über die Verhältnisse hier fallen lassen. Zu Anfang habe ich die Hände über den Kopf geschlagen und gedacht, daß ich hier ja gar nichts machen kann bei den Verhältnissen. Das Werkzeug stellt eine echte Herausforderung da. So begreife ich es inzwischen auch: das Beste aus dem machen, was zur Verfügung steht. Und zum Glück: in Madagaskar wird ja alles nicht so genau genommen. In Deutschland hätte ich unter diesen Umständen keine Chance. Ich weiß nur noch nicht, ob alles nicht so genau genommen wird, weil es nicht die Mittel dazu gibt, oder ob es die Mittel nicht gibt, weil alles nicht so genau genommen wird. Was war zuerst da, das Huhn oder das Ei?

Die Materialbeschaffung erscheint mir momentan noch genauso abenteuerlich. Für ein paar Schrauben sind wir durch die halbe Stadt gefahren und haben sämtliche Läden durchforstet. Letztendlich haben wir sie auf dem Markt bekommen. So ein Aufwand wegen ein paar Schrauben! Im "Baumarkt" um die Ecke hatte ich gefragt, doch da bekommt man höchstens Zement und einen Lichtschalter. Baumärkte haben hier auch nur die Größe eines kleinen Eisenwarenhandels in

Deutschland. Der richtige "Baumarkt" ist ein wirklicher Markt, mit Ständen und viel Rummel. Man muß Preise erfragen und handeln. Als "Vazaha" habe ich dabei natürlich eine schlechte Ausgangslage, denn man erwartet von mir, daß ich viel Geld habe. Da es aber nicht mein Geld ist, von dem ich Material kaufe, sondern das von Felana, versuche ich durch mein bißchen malagasy zu bestechen und mit der Erklärung wofür das Material ist. Ob es wirklich was hilft, weiß ich noch nicht genau. Mein erster Einkauf war glaube ich gar nicht so schlecht, preislich gesehen.

Die Ausstattung von Felana besteht eigentlich zur Hauptsache aus einer einzigen Maschine, die zugleich die Funktion von drei Maschinen erfüllt. Abrichte, Dickenhobel und Fräse. Eine Absaugung gibt es nicht, die Späne fliegen bei der Arbeit lustig durch die Gegend. Als ich das erste mal zugeschaut habe, hätte ich fast gelacht, weil es mir so unmöglich vorkam. Es lag bisher außerhalb meiner Vorstellungskraft, daß es möglich ist, so zu arbeiten.

Der Umgang mit der Maschine ist auch wesentlich anders als in Deutschland. Es wird damit grob gearbeitet, nicht sonderlich auf die Feinheiten geachtet. Wie gesagt: in Madagaskar nimmt man alles nicht so genau.

Auch das Arbeitsumfeld ist anders. Die Werkstatt ist nach deutschen Maßstab ein Schlachtfeld. Alles liegt kunterbunt durcheinander. Überall die Späne, es wird selten ausgefegt, hin und wieder kommt eine Frau vorbei und holt den Großteil Späne ab, den sie in Säcke zusammenrafft.

Das Holz liegt da, wo es fallen gelassen oder hingelegt wurde. Das Werkzeug liegt dazwischen, wenn es aus der Kiste, in der es sonst durcheinander liegt, rausgenommen wurde. In Sachen Arbeitssicherheit und Arbeitsorganisation würde ich noch einiges machen. Das kann und will ich dann aber lieber in Angriff nehmen, wenn ich den Ausbau geschafft habe und mich besser auskenne. Auch wäre zu prüfen, ob und wenn, was an Bedarf an neuen oder zusätzlichen Werkzeugen besteht.

29.10.00

Zusammenfassung des zweiten Monats meines Aufenthaltes in Tana

1. Besuch der Straßenkinder

Ich habe nur vereinzelt an den Terminen teilgenommen, da es zwar interessant ist, die Lage auf der Straße zu sehen, es aber für mich andere, mir wichtigere Aufgaben gibt. Da ich in meiner hiesigen Reserviertheit auch nicht so locker mit den Kindern auf der Straße spielen kann, ist auch der Nutzen meiner Anwesenheit nicht sehr groß, außer daß es viel Aufsehen macht, wenn ein Vazaha bei den Straßenkindern und deren Müttern steht. Da stellen sich dann alle möglichen Menschen um einen herum und wollen hören, was es da so zu erfahren gibt, was will der Vazaha von den Kindern? Dieses offensichtliche Gegaffe ist ziemlich dämlich, aber ich komme damit klar. Ich werde in meinem letzten Monat wahrscheinlich nur noch einmal am Termin teilnehmen.

2. Sprachbarriere

Sie existiert auch weiterhin. Ich habe mich damit abgefunden, daß ich keinen tieferen Kontakt zu den Felana Jungs bekommen werde. Das ist wirklich schade, läßt sich für mich aber nun mal nicht ändern. Ich werde in meiner Zeit hier nicht mehr genug malagasy lernen, auch wenn es jeden Tag besser geht. Ich wußte ja im Voraus, daß ich Sprachprobleme haben werde. Dafür hat es bisher gut geklappt, finde ich. So viel französisch wie ich gelernt habe, hätte ich in Deutschland niemals gelernt. Das malagassy ohnehin nicht.

3. Felana

Es hat sich ordentlich was bewegt in der Felana Gruppe. Es ist durchaus eine Hierarchie zu erkennen. Manga und Roland haben am meisten zu sagen, Liva ebenfalls, Michel hat viel Einfluß, Bruno und Martin haben nicht viel zu sagen, sind aber akzeptiert, Heriman ist "Bösewicht", Jean der Außenseiter, der von allen getriezt wird.

Heriman wäre schon einmal beinahe raus geflogen, weil er faul ist und keine der Pflichten übernimmt. Wäre Theophile nicht eingeschritten, hätte Roland seinen kleinen Bruder zurück auf die Straße geschickt. Das ganze geschah für mich so plötzlich, wie aus heiterem Himmel. Daran merke ich mal wieder, daß ich wirklich nicht richtig mitkriege, was innerhalb der Gruppe abgeht.

Die Jungs sind auch selbstbewußter geworden. Sie fangen an immer mehr zu fordern, probieren aus was raus zu bekommen ist aus dem Laden. Bekommen sie etwas, hält das aber nicht lange den harten Bedingungen stand. Die Tam-Tam hat es immerhin fast zwei Monate durchgehalten, ein

Lederball hat es auf zwei Wochen gebracht, Plastikbälle sind innerhalb weniger Tage kaputt. Man merkt doch, daß sie nicht gerade die Angewohnheit haben mit Dingen behutsam umzugehen.

4. Theorie und Praxis Unterricht

Der Theorie Unterricht hat sich auch verändert. Theophile zieht seine Unterrichtsstunden voll durch. Das sind nicht immer viele Informationen, da die Jungs lange zum Abschreiben brauchen, aber sie halten die 3 bis 4 Stunden durch. Zwischendurch gibt es meist nur eine kleine Pause.

Augustin hat sich in den letzten Wochen nicht mehr blicken lassen, ich weiß nicht warum. Auch Theophile scheint es nicht zu wissen, oder er will es mir nicht sagen. Jedenfalls läuft der Laden jetzt wohl erstmal ohne ihn.

Mein französisch Unterricht ist lascher geworden, ich bereite ihn nicht mehr sehr genau vor, lebe von meinem Improvisationstalent. Das Niveau im Unterricht ist inzwischen auch so hoch, daß ich mich wirklich inhaltlich gut vorbereiten müßte, um den Ansprüchen zu genügen. Hätte ich mehr Zeit wäre das eine Herausforderung, durch die Knappheit ist es aber eher eine Belastung. Noch drei Unterrichtsstunden werde ich geben. Wenn die Zeit da ist, werde ich sie gut vorbereiten.

5. Sonstiges Programm

Am letzten Samstag, 28.10.00 war ich gemeinsam mit den Felana Jungs, den Vony Mädchen und Anke, Madame Victoire, Madame Pine und Madame Simon in Ambohimanga beim Rova (Königspalast).

Ein schöner Ausflug, der auch den Kindern sehr gefallen hat. Eine Beschreibung schreibe ich später.

Momentan plane ich ein Lied für die Jungs, was ich aufnehmen will und in Deutschland nachbearbeiten will. Ob das Ganze etwas wird ist noch unklar. Aber ich will erstmal weiter dran arbeiten, den Plan aufgeben kann ich immer noch. Die Zeitfrage ist das Hauptproblem.

6. Meine derzeitige Hauptaufgabe

Die Praktikanten Wohnung ist zu Ende November gekündigt, ich werde der erste und der letzte Praktikant sein, der in der Wohnung gewohnt hat. Außer mir waren noch Ina und Claudia eine gewisse Zeit vertreten, aber nicht lange. Ich bin noch immer voll mit dem Ausbau der Zimmer bei Tsiry beschäftigt. Zur Zeit meist alleine, da die Jungs ja ihren Hocker im Praxisunterricht bauen. Das macht aber auch nichts, da ich alleine fast mehr schaffe, als mit Hilfe der Jungs. Heute will ich in Ankes Zimmer beginnen die Leichtbauwand zu bauen, leider hat sie ihre Sachen nicht beiseite geräumt, aber die Jungs sind auch noch nicht mit dem Werkzeug angetanzt.

Bevor die Arbeit hier nicht geschafft ist, kann ich auch nicht nach Tulear abfahren, das ist klar. Deshalb schaffe ich momentan jeden Tag recht viel, da der Zeitdruck so angewachsen ist.

Desweiteren habe ich einen Verschlag unter der Treppe bei Felana gebaut, wo die Lebensmittel reingestellt werden sollen, da die Jungs vermuten, daß Theophiles Familie sich von diesen bedient. Kleinigkeiten, wie Lineale für Lanto muß ich nebenbei machen.

7. die zweite Phase

Ich habe nun auch den zweiten Monat geschafft, es beginnt die dritte Phase, da ich meinen Aufenthalt in drei Teile getrennt habe. Teil zwei und drei scheinen sich aber nicht mehr wirklich zu trennen, so wie ich es in der Theorie gedacht habe. Das einzige was sie unterscheiden wird, ist der Zeitdruck und das Gefühl bald nach Hause fahren zu werden.

Ich habe mich inzwischen voll in den madagassischen Alltag eingelebt und mein zu Hause ist ziemlich weit weg. Die drei Monate scheinen so verdammt kurz. Wollte ich wirklich etwas hier bewirken, müßte ich mindestens sechs Monate bleiben. Aber Anke, die ja sechs Monate hier sein wird, sagt auch schon jetzt, daß ihr die sechs Monate nicht ausreichen werden, daß sie das Gefühl haben wird mittendrin aufhören zu müssen. Vielleicht stellt man sich einfach auf die angepeilte Zeit ein und stellt fest, daß sie zu kurz ist, egal wie lang sie nun wirklich ist. Vielleicht gibt es hier einfach kein Ende. Mir ist inzwischen klar, daß mein Aufenthalt nichts anderes gewesen sein wird, als eine kleine Stippvisite. Für mich eine große Sache, für das Projekt werde ich der gewesen sein, der die Praktikantenzimmer ausgebaut hat, mehr werde ich nicht sein.

Und trotzdem mache ich meine Arbeit hier gerne, ich bin froh etwas hinterlassen zu können. Ich werde meine Liste abarbeiten und dann nach Hause fahren und denken, ja, du hast nicht viel geschafft, aber immerhin etwas.

8. Werkzeuge und Material

Es ist und bleibt für mich eine Katastrophe hier. Es scheint mir unmöglich unter den Gegebenheiten vernünftig zu arbeiten. Aber wie heißt es so schön: man gewöhnt sich an alles. Ist halt alles schief und krumm, läßt sich nicht ändern. Holztrocknung ist hier ein Fremdwort, das Holz wird naß verarbeitet, da kann man sich ausrechnen wie lange es dauern wird, bis alles völlig verzogen ist. Ich werde dann schon wieder in Deutschland sein. Muß sich also ein anderer dann mit rumschlagen. Ich hoffe nur, daß dieser dann nicht sagt, "was für ein Tischler hat denn diese Arbeit abgeliefert?"

9. Praktikanten, Angestellte, Direktorin

Miarintsoa die Direktorin ist am 19.10. für vier Wochen nach Deutschland geflogen, um an einem Kongreß für Straßenkinder teilzunehmen. Für sie ist es eine große Chance nach Europa zu fliegen und sie kann sich den Neid ihrer Mitarbeiter sicher sein.

Seit ihrer Abreise schmeißt Anke den Laden hier. Die eigentliche Assistentin, Mme Lanto, kriegt nämlich nicht viel auf die Reihe und die Mitarbeiter waren froh, als Miarintsoa mitteilte, daß Anke während ihrer Abwesenheit ihren Job macht. Nach deutschen Maßstab unmöglich, die Praktikantin übernimmt die Aufgaben der Direktorin! Hier kein Problem. Und es wäre wirklich so, daß es keinen Mitarbeiter gibt, der den Laden am Laufen halten könnte. Die würden sich einen schönen Monat machen und sich zurück lehnen. So gibt es aber noch jemanden, der sich um alles kümmert. Ich hätte es an Ankes Stelle nicht übernommen, aber sie macht es gerne und ist mit voller Energie dabei. Ich kam für die Position sowieso nicht in Frage, da ich ja bei Felana bin und Anke auch besser Bescheid weiß über alles hier. Ich wäre aber wie gesagt auch nicht bereit gewesen den Job zu machen. Erstens weil ich es gar nicht kann, denn ich habe ja nicht unwesentliche Sprachprobleme, sondern weil ich es auch prinzipiell nicht richtig finde, daß ich als Praktikant hier her komme und dann einen Laden führen soll, von dem ich nicht viel verstehe. Wenn die Madagassen nicht fähig sind sich selbst ohne Direktorin zu leiten, dann darf die Direktorin nicht wegfahren, muß eine geeignete Vertretung finden, oder damit leben können, daß der Laden flach liegt. Das ist traurig und schade für die Kinder, aber ich sehe es nicht als meine Aufgabe daran etwas zu ändern. Für Anke ist es eine Herausforderung. Ich werde sie dabei unterstützen, wenn ich kann und hab ihr meine Hilfe bei Bedarf angeboten.

Das Verhältnis Praktikanten - Angestellte hat sich etwas entspannt, wenn der Neid auf unseren "Reichtum" auch noch immer vorhanden sein mag. Die Angestellten haben Anke als Stellvertretende Leiterin scheinbar voll akzeptiert.

Mein persönliches Verhältnis zu den Mitarbeitern bei Tsiry ist recht oberflächlich, was auch an meiner Art liegt, nicht sehr viel zu sagen. Ich komme aber eigentlich mit allen klar, einig sind mir etwas "strange". Mit Theophile von Felana komme ich sehr gut klar, wir haben ungefähr die gleiche Wellenlänge, er macht sein Ding, ich mach mein Ding und wir gucken, was man voneinander noch lernen kann.

Die letzten vier Wochen in Madagaskar

Von den letzten vier Wochen habe ich nur zwei bei Manda gearbeitet. Die letzten 12 Tage habe ich im Süden in Tuléar bei Nana, einer madagassischen Freundin, verbracht.

In den beiden Wochen bei Manda ist nicht viel passiert. Im Prinzip glichen sie den vorangegangenen Wochen. Ich habe meine Arbeiten an den Zimmer für die Praktikanten beendet und bin aus der Praktikantenwohnung in eines der beiden neuen Zimmer umgezogen. Die gesamten vier Wochen waren eigentlich durchgängig von dem Gefühl bestimmt, bald nach Hause fliegen zu werden. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, habe ich die Zeit, die mir blieb genossen. Ich wollte noch möglichst viel bewußt erleben.

Als es dann soweit war und ich am Flughafen auf meinen Flug wartete, war es schon ein Abschied für mich. Ja, ich war froh wieder nach Hause zu kommen, all die Annehmlichkeiten des deutschen Alltags wieder zu haben. Aber die drei Monate Madagaskar waren so erlebnisreich, daß der Abschied mir schwer fiel.

Eines war da schon klar: Es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, daß ich dort gewesen bin.